

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:
Vierteljahr 1.20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Borgiszelle 20 Pfg.
Die doppelspaltige Reklamezelle 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elisenhütte
Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn. Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Nr. 154

Druck und Verlag:
Buchdr. Heinr. Müller, Nassau (Sahn).

Donnerstag, 30. Dezember 1915.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Sahn).

38. Jahrg.

WTB Großes Hauptquartier, 27. Dezember. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein von den Franzosen nordöstlich von Neuville vor unserer Stellung gesprengter Trichter ist von uns besetzt. Eine feindliche Sprengung auf der Combres-Höhe richtete nur geringe Beschädigungen an.

Sonst keine Ereignisse von Bedeutung.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

und

Balkanriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 28. Dezember. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Durch das Feuer eines feindlichen Monitors wurden in Westende-Bad 3 Einwohner, darunter 2 Frauen, getötet.

An der Front entwickelten sich zeitweise lebhaftere Artillerie-, Handgranaten- und Minenkämpfe.

Am Hirz-Stein erfolgte heute früh ein französischer Vorstoß; nähere Meldungen liegen noch nicht vor.

Regel Zugverkehr auf dem Bahnhof Soissons wird von unserer Artillerie beschossen. Die Franzosen haben seit kurzem das in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes liegende Hospital, anscheinend zum Zwecke des Bahnhofs, mit Rote-Kreuz-Flaggen versehen. Zufallstreffer in das Hospital sind bei der Nähe desselben vom Bahnhof nicht ausgeschlossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Berefina, sowie nordwestlich von Czartorysk und Berefian wurden russische Erkundungs-Abteilungen abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Das Landungstorp von Salonik.

Berlin, 27. Dezember. Die Vossische Zeitung veröffentlicht lange Telegramme eines Mitarbeiters, der sich am 19. und 20. d. Mts. in Salonik aufgehalten hat. Er fand, daß die Bahnstation nach wie vor von griechischem Militär besetzt ist, und daß die Vierverbandsgruppen im Freien lagern und die Dörfer nicht betreten dürfen; man dachte gar nicht mehr an eine Offensive. Ein englischer Offizier sagte, man wolle den Deutschen Zeitverlust verursachen. Engländer und Franzosen bemühen sich, das Wardartal und das Galkotal zu schließen. Von Sarigöl bis zu den ersten Häusern der Stadt hat der Verfasser Zeit bei Zeit gesehen und stehende Tätigkeit der Vierverbänder bemerkt. Die Engländer hätten eine schwarze Linie aller feindlichen Untertanen aufgestellt. Die deutsche Kolonie bestünde nur noch aus 15 Familien. Gelandet sind nach dem Bericht vom 19. d. Mts. 210 000 Mann, darunter 90 000 Engländer. Unter den Franzosen sei der größte Teil Kolonialtruppen, fern seien 1200 Gefolge ausgesandt. Die Gesamtverluste werden von englischer Seite auf 40 000 beziffert. Die Engländer haben ungeheure Mengen Material und streuen das Geld mit vollen Händen aus. Die erste Verteilungslinie ist um Salonik und fast fertiggestellt. Es wird jetzt an der zweiten Linie gearbeitet. Der Angelpunkt der ersten Linie ist das Dorf Topzin, nordwestlich von Salonik, ein starker Brückenkopf ausgebaut wird. Der Hauptstützpunkt der zweiten Linie ist der Höhenzug, ein Kilometer von Salonik, an der Bahn nach Doiran. Hinter den Linien bauen die Vierverbänder Straßen für einen etwaigen Rückzug. Die Engländer haben an verschiedenen Stellen der Küste Einschiffungsgelegenheiten errichtet. Die Griechen glauben nicht, daß der Vierverband seine Stellungen wirklich würde halten können. Griechen und Franzosen verfechten nicht mit den Engländern.

Bulgariens Kriegswille.

Sofia, 27. Dezember. Wönni Jwestia, das Blatt des bulgarischen Ministeriums, schreibt: Dieser heilige Krieg wird nicht eher enden, als bis unsere nationale Einigkeit gegen jede mögliche Gefahr gesichert ist, dann können wir uns der kulturellen Entwicklung, der jugendlichen Kraft unseres kühnen Volkes ruhig widmen. Der Krieg ist erst, wenn wir die Freunde Serbiens überzeugt haben, daß ihre Sache endgültig verloren ist und daß Serbien, welches den Krieg angezettelt hat, wirklich tot ist. Wird der Vierverband es bald erkennen? Nein, wir glauben, daß Aufgaben der diplomatischen Unternehmungen sei ein Schritt zum Friedensschluß, trennen. Der Vierverband wird mehr bei Karwolla und Salonik versuchen, die Scharte der Dardanellen auszuweichen. Der Kampf wird hart und lang sein. Wir unsere mächtigen Verbündeten werden, doch wird das weder schnell noch leicht

bemerkenswert werden. Jeder von uns muß sich im klaren sein, daß der Krieg für uns erst endet, wenn er für unsere Verbündeten endet. Bis dahin Geduld in dem Bewußtsein, daß wir in der größten Zeit leben, seit Bulgarien besteht!

Ein Sieg der Bulgaren bei Elbasan.

Kopenhagen, 27. Dezember. Nach Londoner Telegrammen aus Rom hat zwischen den Bulgaren und den Serben in der Nähe von Elbasan ein dreitägiger Kampf stattgefunden. Das serbische Heer ist vollständig aufgerieben.

Die Weihnachten in Paris.

Von der schweizerischen Grenze, 27. Dezember. Die Weihnachtstage waren in Paris, wie die Blätter melden, sehr still. Die üblichen großen Feste und geräuschvollen miternächtigen Veranstaltungen unterblieben nahezu völlig. Die Kaffeehäuser waren geschlossen, dagegen war die Christmesse stärker als sonst besucht, und sie verlief überall in tiefer Andacht unter dem schwermütigen Eindruck der ersten Zeit. Nach ihrem Besuche eilte alles nach Hause. Bald lagen die stockdunkeln Straßen fast wie ausgestorben da, und nur hier und da tauchte ein einsamer Spaziergänger auf der zum klaren Nachthimmel nach Fliegern Umschau hielt.

Eine Weihnachtsansprache des Papstes.

Rom, 26. Dezember. Der Papst nahm vorgerst die Weihnachtsglückwünsche des Kardinalkollegiums entgegen. Der Kardinal Vinzenz Vatinelli übermittelte als Dekan des Kollegiums eine Glückwunschsadresse. Der Papst antwortete in einer Ansprache, in der er u. a. ausführte: „Auch dieses Jahr umhüllt eine dunkle Wolke die Feier des Weihnachtsfestes. Wenn man die Blicke in nahe oder ferne Gegenden wendet, überall sieht man auf das Schauspiel eines Blutbades. Wie wir letztes Jahr unter ähnlichen Umständen die Ausdehnung der Folgen dieses schrecklichen Konfliktes beklagten, müssen wir auch heute diese zum äußersten betrübenden Hartnäckigkeiten beklagen, die aus der Welt ein Spital gemacht haben.“

Die rumänische Ausfuhr.

WTB Bukarest, 25. Dezember. Das Amtsblatt veröffentlicht eine Verfügung des Hauptauschusses, der zufolge von der Ernte 1915 ausgeführt werden dürfen: Weizen 60 v. H., Gerste, Erbsen und Bohnen je 50 v. H., Hafer 40 v. H., die Ernte 1914 kann ausgeführt werden.

Angebliche Friedensfühler.

WTB Basel, 28. Dezember. Die Neue Zürcher Zeitung veröffentlicht einen Artikel „Friedensgedanken“, der sich mit angeblich in unterrichteten deutschen Kreisen bestehenden Friedenszielen des Deutschen Reiches befaßt.

Das Wollfische Bureau bemerkt dazu: In der Schweiz will man in diesem Artikel einen von deutscher Seite ausgehenden Friedensfühler sehen. Wir sind ermächtigt, zu erklären, daß diese Auffassung selbstverständlich unbegründet ist.

Berlin, 25. Dezember. Aus den zahlreichen Zuschriften deutscher Kriegsgefangener aus Rußland-Sibirien werden die nachstehenden von besonderem Wert für alle Angehörigen sein:

Die deutschen Kriegsgefangenen in R. A. danken ihrem deutschen Vaterland für die Entsendung der Kommission und die aus der Heimat überbrachten Grüße. Sie bitten um Übermittlung der herzlichsten Grüße und die Versicherung, daß sie ihrem Vaterland und ihrem Kaiser in unverrücklicher Treue ergeben sind. Mit treu-deutschem Gruß, die Kriegsgefangenen von R. A. (Folgen die Unterschriften.)

WTB Berlin, 25. Dezember. Der Kronprinz läßt bitten, von den aus Anlaß des bevorstehenden Neujahrsfestes ihm etwa zugesandten telegraphischen und schriftlichen Glückwünschen abzusehen; er möchte dadurch eine erhebliche Mehrarbeit der überaus stark in Anspruch genommenen Feldpost vermieden sehen.

König Peter im Exil.

Wie eine Meldung aus Rom sagt, ist König Peter von Serbien aus Salona in Italien angekommen und hat im königlichen Schloß in Caserta Wohnung genommen. In der herrlichen Umgebung Neapels hofft er von seinen kriegerischen Strapazen auszuruhen, und sein Minister und Spießgesell Paßitsch und die Schwiegertochter des Königs von Montenegro werden ihm die Einsamkeit zu ertragen helfen. Caserta und sein Schloß sind also vom Schicksal dazu ausersehen, dem serbischen Peter Gelegenheit zu geben, über seine Schandthaten und die strafende Hand der Gerechtigkeit nachzudenken. Denn alle Schuld rächt sich auf Erden. Die Stadt liegt 22 Kilometer nördlich von Neapel an einem wichtigen Eisenbahnknotenpunkt. In einer Länge von 253 Meter und einer Breite von 187 Meter strebt der stolze Bau in seinen, zierlichen Formen aufwärts. Links und rechts wird er von zwei in gleichem Stil gehaltenen Kasernen elliptisch eingerahmt. Das Innere gruppiert sich um vier Lichthöfe, die durch eine Halle von 64 Marmorsäulen verbunden sind. Aus der Vorchalle steigt in prächtiger Perspektive eine Treppe von 116 Marmorstufen zu den oberen Räumen empor, die große Kunstschätze bergen. Die Kapelle ist mit Kunstwerken von Bonito, Conova und Raphael Mengs, des Freundes von Goethe geschmückt. Wundervoll ist namentlich der Schloßpark, der aus einem älteren und einem neuen Teil besteht. In jenem befindet sich ein Kastell, uralte immergrüne Eichen, riesige Ahorn- und Lorbeerbestände, in diesem mehr gärtnerischen Kleinschmuck, Gebüsche, Wasserspiele usw. Das Wasser wird durch einen etwa 40 Km. langen Aquädukt vom Monte Taburno hergeleitet, seit den Zeiten der Römer die bedeutendste Wasserleitung dieser Art.

Provinzielle Nachrichten.

Nassau, 27. Dez. Für die Weihnachtspakete, die von unseren Frauen und Jungfrauen an unsere Nassauer Krieger in Feld geschickt wurden, sind viele herzlich gehaltene Dankschreiben eingelaufen. — Eines von den vielen sei hier veröffentlicht, weil es in sinnigen Versen in Kürze zusammenfaßt, was alle die anderen enthalten an Dank und Freude über die empfangenen Gaben, an guten Wünschen und Hoffnungen für die Zukunft.

Das schöne Gedicht lautet folgendermaßen:

Den Frauen und Jungfrauen sei Dank gesagt, weil sie in Liebe der Krieger gedacht, die fern von der Heimat in Feindesland, das Weihnachtsfest feiern am Scheldestrand.

Bei Wasser und Ralt' auf Posten hier drauß' Wir denken der guten Frauen zu Haus' die mit Treu und Mut uns helfen siegen, daß wir die Feinde unterkriegen.

Zum schönen Weihnachts- und Neujahrsfeste, drum wünschen wir ihnen das Allerbeste, besonders, daß der Frieden uns werd' im Jahre neunzehnhundertsechzehn beschert.

Will dann der Feind auch weiter noch kämpfen, so werden wir seinen Eifer schon dämpfen. Wir stehen fest wie eine Burg, Wir halten durch!

In treuer Dankbarkeit
ein alter Krieger.

Der Feldgrau Friedrich Gerhard aus Nassau dankt auf diesem Wege der Bürgerin H. W. für die Spende an Liebesgaben und wünscht ihr ein frohliches Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

Veränderung im Bahnverkehr. Vom 1. Januar 1916 an werden die Triebwagenfahrten 421 Coblenz-Limburg und 4901 Limburg-Gießen früher gelegt. 421 fährt Coblenz ab 4,00 nachm., Niederlahnstein ab 4,13, Ems 4,31, Nassau 4,43, Diez 5,12, Limburg an 5,18. 4901 fährt Limburg ab 5,22 nachm., Weilburg ab 5,57, Braunfels ab 6,13, Wehlar ab 6,57, Gießen an 6,46.

Weihnachten in der Erziehungs- und Pflegeanstalt Scheuern.

Die Weihnachtsfeier in der Erziehungs- und Pflegeanstalt Scheuern fand am heiligen Abend 4^{1/2} Uhr im weihnachtlich geschmückten Besaal statt. Sie nahm den üblichen schönen und würdigen Verlauf. Man darf ihr noch so oft beigewohnt haben, die schlichten, treuherzigen Darbietungen der Pflöglinge packen immer wieder. An die Feier schlossen sich die Bescherungen auf den Abteilungen der schul- und beschäftigungsfähigen Pflöglinge und für die neuangekommenen verminderten und erholungsbedürftigen Feldgrauen an. Am späteren Abend erfolgte dann noch die Bescherung für die Angestellten des Hauses. Auf den sogenannten Pflegeabteilungen und auf der Filiale hatten die Bescherungen bereits am Donnerstag Nachmittag stattgefunden. Unbeschreiblich war wieder die Freude und der Jubel der Pflöglinge, und man konnte dabei für einige Zeit den Krieg mit all dem Schrecken, das er täglich mit sich bringt, vergessen. Den Feldgrauen, die sich schon länger im Lazarett befanden, war mit Rücksicht darauf, daß die meisten von ihnen in Weihnachtsurlaub gingen, schon am Dienstag Abend beschenkt worden. Im selben Abend spät erfolgte der Zugang noch einer Anzahl neuer Verwundeter, für die dann die Bescherung am heiligen Abend stattfand. Die dankbare Freude der Verwundeten war umfögrößer, als sie das vorjährige Weihnachtsfest größtenteils im Schlingengraben zugebracht hatten.

Scheidt, 26. Dezember. Lehrer Otto Fink, Leutnant d. R. im Inf.-Reg. 357, erhielt das Eisene Kreuz.

Essen, 26. Dezember. Dem Hauptmann der Landwehr-Fußartillerie, Professor Dr. Raufenberger, Mitglied des Kruppischen Direktoriums und Konstrukteur der Kruppischen 42-Zentimeter-Mörser, hat der König von Sachsen den Charakter als Major verliehen.

Kaisers Geburtstagfeier. Der Magistrat Berlin hat beschlossen, gemeinsam mit den Stadtverordneten und höheren städtischen Beamten Kaisers Geburtstag am Donnerstag, 27. Januar n. J., durch eine ernste Feier zu begehen.

Sturm in England.

WTB London, 28. Dezember. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Ein gewaltiger Fortsetzung Seite 4.

Kabinettskrise in England?

Nach der großen Unterhausdebatte, in der der Unterstaatssekretär Tennant die Mitteilung machte, daß an den Dardanellen etwa 200 000 Mann der englischen Armee und ihrer Hilfspolizei verlorengelassen sind, nach jener bedeutsamen Sitzung, in der das Haus mit lebhaftem Beifall die Mitteilung entgegennahm, daß die unter ungeheuren Verlusten errungene Stellung an der Sümlabai bei Nacht und Nebel vor den anrückenden Türken geräumt worden war, verklärten sich zugleich im Lande die Gerüchte, daß im englischen Kabinett bemerkenswerte Veränderungen bevorstünden. Eingeweihte sprechen sogar von dem Austritt des Ministerpräsidenten Asquith und fügen hinzu, daß in diesem Falle auch Sir Edward Grey nicht auf seinem Posten bleiben werde. Da der Kriegswirtschaftsminister in Kürze nach Ägypten geht, dürfte der letzte „Kille“ Mitarbeiter im Kabinettsamt, Lord Salisbury, bald Gelegenheit finden, sein früheres Amt wieder zu übernehmen.

Damit wären aber die Umwälzungen im Kabinett nicht beendet. Internit zu nehmenden, einflussreichen Kreisen Londons wünscht man, daß Lord Fisher wieder in sein früheres Amt als Erster Seelord eintrete. Die Verantwortung der Regierung wird täglich größer, aber ebenso breitet sich immer mehr die Ansicht aus, daß die bisherige Regierung dem Lande in diesem Kriege stets neue Enttäuschungen gebracht hat.

Die Schwierigkeiten des Kabinetts werden — worauf die Regierung nachstehende „Daily News“ hinweist — erhöht durch die augenblicklich unbefriedigenden Ergebnisse des Werbefeldzugs Lord Derby. Unbefriedigend ist das Ergebnis vor allem deshalb, weil sich auffallenderweise weit mehr verheiratete Männer als Junggesellen zum Dienst gemeldet haben — eine Erscheinung, die übrigens kein sehr günstiges Licht auf das Geschick des Durchschnitts-Engländer wirft. Alle die Millionenoffiziere, die in letzter Zeit als Ergebnis der Werbung Lord Derby angegeben wurden, haben sich wieder als „Bluff“ entpuppt. Warum die englische Regierung so offensichtlich lügt, ist klar. Noch immer glauben die leitenden Männer Englands an irgendeinen Zufall, der ihnen Siegesaussichten beschert und meinen, sie hätten alles gewonnen, wenn sie Zeit gewinnen und ihre Bundesgenossen zum Ausmarsch ermutigen.

Allerdings, im Ministerium weiß man nur zu gut, daß die Stunde immer näher rückt, wo England gezwungen sein wird aus mancherlei Gründen nicht nur die finanzielle, sondern auch die militärische Last dieses Krieges von den Schultern der Verbündeten zu nehmen: man ist inne geworden, daß es um Englands Machtstellung in der Welt, nicht mehr um seinen Einfluß auf dem Festland geht. Darum hat auch Ministerpräsident Asquith gedroht, daß der Dienstzwang eingeführt werden würde, falls sich nicht eine bedeutende Anzahl Junggesellen freiwillig meldete. Dazu schreibt der parlamentarische Mitarbeiter der „Daily News“: „Kann sich das Kabinett nicht Gewissheit über die Anzahl der Junggesellen verschaffen, die für die Dienstpflicht in Betracht kommen, ohne daß es seine Zuflucht zu Zwangsmaßnahmen nimmt?“

Das ist die schlimmste Schwierigkeit dieses aus bis zum Kriege feindlichen Elementen zusammengelegten Kabinetts. Die Minister sind sich uneinig über die Frage der Zwangseinführung der Dienstpflicht. Die „Daily News“ meint, es sei noch ungewiß, ob daraus eine Kabinettskrise hervorgehen werde, eine solche werde jedoch jedenfalls bis nach Neujahr verschoben werden. Bis zum 4. Januar, wo das Parlament wieder zusammentritt, hat das Kabinett noch eine Gnadenfrist. Wird es diese Frist zu nützen verstehen, kann es sie überhaupt zu irgendeinem entscheidenden Schritte nutzen. Asquith und Grey sind in die Vorbereitung, den Verlauf, und die immer schwieriger werdende Organisation dieses Krieges so verstrickt, daß ihr Austritt eine Katastrophe für sie selbst, wie für die innerpolitische Lage des Landes bedeuten würde.

Schon heute aber läßt sich mit Gewissheit sagen, daß England vor der schwersten inneren Krise seit Cornwalls Tagen steht, wenn nicht ein Sieg ohne gleichen den gigantischen Kampf

beschießt. Heute weiß England, daß die Regierung nicht mehr riskieren, wenn es den Ereignissen fernbleibt, als wenn es eingreift (wenn nicht eine heuchlerische Markierung geheimer Ziele), der schlimme Irrtum war, der das Ansehen des Westreiches an der Sümlabai auf das schwerste erschüttert hat. England hat seit Ausbruch des Weltkrieges nur diplomatische und militärische Misserfolge gehabt. Möglich wäre es immerhin, daß das Volk die großen Verfolger an der Spitze los sein will und daß die leitenden Männer — unfähig einen neuen operativen Plan zu erfinden, der jenen Erfolg verspricht — die verfahrenen Karre gern anderen Ruten zur Weiterbeförderung überlassen wollten. W.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der milit. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten)

Die schreckliche Maschine.

Der englische Munitionsdirektor Lloyd George hielt in Glasgow vor 3000 Vertretern von Gewerkschaften und Werkmeistern eine Rede, in der er auf die unbedingte Notwendigkeit der Verwendung ungelernter Arbeiter neben gelernten hinwies. Er sei gekommen, um Vorschläge zu machen, von deren Annahme nicht nur der Sieg, sondern auch die Rettung zahlloser Leben abhängen. Es wäre ihm ganz unmöglich, durch das Parlament dem englischen Heere mitzuteilen, daß die gelernten Arbeiter sich weigerten, die Gewerkschaftsregeln aufzuheben, um das Leben ihrer Genossen auf dem Schlachtfeld zu retten. Er könne nicht glauben, daß der englische Arbeiter weniger patriotisch sei, als der französische, dessen Aufopferung es Frankreich ermöglichte, der schrecklichen Maschine Widerstand zu leisten, die mit Hilfe der deutschen Arbeiter den großen Sieg über die Russen errungen habe. Die Zeit sei kostbar, und die Hilfe müsse ohne Verzug kommen.

England hofft noch immer auf das Gold.

In einem der englischen Regierung nahestehenden Blatt wird ausgeführt: Die schwierige Aufgabe, für das laufende Finanzjahr 1 Milliarde 600 Mill. Pfund (32 Mill. Mark) aufzubringen und für das nächstfolgende Finanzjahr 1 Milliarde 800 Mill. Pfund, wird von der Nation ohne weiteres gelöst werden, wenn jeder seinen Teil dazu beiträgt. Dann ist auch der siegreiche Ausgang des Krieges nicht mehr zweifelhaft.

Weihnachtsgruß des englischen Königs.

Wie das Bureau Reuters bekanntgibt, erließ der König am Weihnachtsmorgen an das Heer und die Flotte einen Tagesbefehl, in dem er seinen Dank und sein Vertrauen für die Zukunft ausdrückt. Wiederum gehe, so schließt der König, ein Jahr zu Ende, wie es begonnen habe, unter Mühseligkeiten, Blutvergießen und Leiden. Aber es tue ihm wohl, zu wissen, daß das Ziel, nach dem sie streben, näher rückt.

Englands Verluste.

In London wird amtlich bekannt gemacht, daß die Verluste der Engländer auf allen Kriegsschauplätzen bis zum 9. Dezember betrugen: an Mannschaften 119 923 tot, 338 758 verwundet, 69 546 vermisst, an Offizieren 7867 tot, 13 365 verwundet, 2149 vermisst. — Der Gesamtverlust des englischen Heeres beträgt demnach 551 108 Mann.

Griechenlands Haltung.

Wie englische Blätter aus Athen berichten, hat die griechische Regierung erneut Einspruch gegen die Übergründung der griechischen Grenze durch die Bulgaren erhoben. Sie habe das getan, um dadurch ihre Unparteilichkeit zu beweisen. Andererseits habe sie von den Mittelmächten entsprechende Versicherungen erhalten, daß das besetzte Gebiet nach der Einstellung der Feindseligkeiten unvermindert zurückgegeben werden wird.

Verbot einer Landung in Katwala.

Der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow erklärte in einer Unterredung, die

Regierung werde eine Landung in Katwala nicht zulassen und habe bereits die Regierungen der Verbandsmächte verständigt.

Was will Italien in Balona?

Griechenland beauftragte seinen Gesandten in Rom, bei der italienischen Regierung einen freundschaftlichen Schritt zu unternehmen, um Umfang und Ziel der italienischen Unternehmungen bei Balona kennen zu lernen. Die italienische Regierung gab die besten Versicherungen ab und erbat sogar die Mitwirkung Griechenlands, um das begonnene Werk zu einem guten Ende zu führen. Nach Mitternachtsmeldungen werden die Verhandlungen zwischen beiden Regierungen fortgesetzt. Es besteht Einigkeit darüber, daß die von Griechenland erworbenen Rechte in der Gegend von Balona sichergestellt werden müssen.

Englischer Rückzug an der ägyptisch-italianischen Grenze.

Eine Meldung des Temps' aus Rom ergab, daß die frühere Meldung über Kämpfe zwischen den Engländern unter Oberst Gordon und Arabern in der Gegend von Matruh östlich Tripolis dahin, daß Solum infolge der Angriffe arabischer Aufständischer von der englischen Garnison geräumt werden mußte.

Die russische „Überraschung“.

Das russische Hauptquartier hat wieder einmal gewaltige Vorratshorbeeren gesammelt, und durch eine Verlautbarung über seine Rüstungen und Pläne Deutschland „erschreckt“. In der Verlautbarung des russischen Hauptquartiers wird darauf hingewiesen, daß in kurzer Zeit eine Überraschung kommen werde, durch die die ganze Welt in Erstaunen gesetzt werden werde. Die Munitionsvorräte seien in glänzender Weise gelöst worden, Rußland verfüge über weit mehr Reserven, als jemand ahne und sei jetzt voll auf Überraschungen geschätzt, die das Russische Heer von Märschen bei Tarnow-Gorlice erleben mußte. Rußland hat schon früher bei dem völligen Mangel an wesentlichen Erfolgen stets drohend darauf hingewiesen, daß es aber ein gewaltiges Millionenheer verfüge und Deutschland zerschmettern wolle.

Im russischen Hauptquartier hat man aber anscheinend aus der Geschichte dieses Krieges nichts gelernt, denn sonst wäre dort zum Bewußtsein gekommen, daß diese große zahlenmäßige Überlegenheit, von der man in früheren Jahren rühmend sprach, auf das Ergebnis der Kämpfe keinen Einfluß gewinnen konnte. Trotz der Überlegenheit an Menschen hat Rußland ganz Polen und einen großen Teil von Rußland selbst eingebüßt. Wenn jetzt das russische Hauptquartier davon spricht, daß die Munitionsvorräte nun gelöst seien, so rechnet es mit der allgemeinen irrtümlichen Anschauung, daß das russische Heer früher nur aus Mangel an Munition geschlagen worden sei. Diese Anschauung, die nicht nur in den feindlichen und neutralen Staaten, sondern auch bei uns Verbreitung gefunden hatte, war nichts desto weniger trotzdem falsch.

Es wurde bereits mehrfach von maßgebendster Stelle erklärt, daß von einem Mangel an Munition im Laufe der Kämpfe Rußlands keine Rede sein konnte. Die Niederlagen, durch die das russische Heer zum Rückzug gezwungen wurde, hat es vielmehr lediglich durch die moralische Überlegenheit unseres Heeres und die geistige unterer Führung erlitten. Die Stärkung durch den Munitionsüberfluß, der jetzt in Rußland herrschen soll, ist darum nur sehr fraglich. Auch an dem Beispiel der letzten Offensive im Westen, wo Engländer und Franzosen die ungeheuerste Munitionsbereitschaft betreiben konnten, kann man erkennen, daß der Hinweis des russischen Hauptquartiers auf seine Munitionsvorräte nur ein Trost im Unglück für den so vielfach geschlagenen Biverrband ist. Über die weiteren Worte des russischen Hauptquartiers, welche die ungeahnt großen Reserven betreffen,

schweigt man am besten völlig. Zwar hat auch der eben abgeleitete russische General Ruzski vor einigen Tagen erst dem Mitarbeiter der französischen Zeitung „Petit Parisien“ erklärt, daß derjenige den Krieg gewinnen werde, der die meisten Soldaten haben werde.

Da der ganze Verlauf des Krieges aber gezeigt hat, daß die Ansetzung der Zahl ein ungeheurer Irrtum ist, so geht man am besten über diese lächerlichen Mitteilungen ohne Kritik hinweg. Der einzige Einwand, den man machen könnte, wäre der, daß auch wir und unsere Verbündeten wohl noch über starke Reserven verfügen, wie sich das russische Hauptquartier eigentlich selbst sagen könnte. Wenn das russische Hauptquartier seinen Erlass damit schließt, daß jetzt eine so gewaltige Überraschung kommen werde, daß die ganze Welt darüber in Erstaunen geraten werde, so hoffen wir zurecht, daß dieses wirklich der Fall sein wird, aber in ganz anderer Weise, als das russische Hauptquartier hofft. (Bericht: D. R. L. S. 23.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Nach der „Mannheimer Volksstimme“ hatte der Vorsitzende der Generalkommission, der Gewerkschaftler Legien, in der Reichstagsfraktion der sozialdemokratischen Partei die Aufhebung der Fraktionsgemeinschaft mit den 30 Abgeordneten, die gegen die Kreditvorlage gestimmt haben, beantragt. Der Antrag wurde indes gegen 18 Stimmen abgelehnt und beschloß, dem Ende Januar zusammentretenden Parteiausschuß die Frage der Trennung zu unterbreiten.

Frankreich.

* Im Senat erklärte Finanzminister Ribot bei der Besprechung der Ergebnisse der „Siegesanleihe“, das französische Volk habe alle Erwartungen übertroffen, denn es habe 14 1/2 Milliarden, davon 5 1/2 Milliarden bar aufgebracht. Das zeige die ungeheure Finanzkraft Frankreichs, während sie in feindlichen Ländern bereits schwächer werde. — Herr Ribot ist sehr bescheiden. Er ist mit einem Vortrags von 5 1/2 Milliarden Frank schon befriedigt. Das deutsche Volk hat inzwischen 26 Milliarden Mark in bar aufgebracht. Von Sieg ist demnach auf französischer Seite wenig zu spüren.

England.

* In der letzten Nachsitzung des Unterhauses vor der Vertagung sprach der Liberale Dalziel über die Unfähigkeit hoher Militärs, stellen. Er fragte, ob diesen Stämmen eine neue Million Soldaten anvertraut werden solle. In der Schlacht bei Boos habe die Armee infolge der Fehler des Generalstabes 80 000 Mann verloren. Booth erklärte, lebhaft zu bedauern, daß er dem Parlament angehört habe, als der grobe Treubruch an Serbien geschah.

Italien.

* In seiner Weihnachtsansprache an die Kardinalen sagte der Papst u. a.: „Wir sind von dem Anblick der Menschenföhlerei erschüttert, und wir müssen die maßlose Hartnäckigkeit beklagen, die durch mörderische Vorkommnisse verschlimmert, die aus der Erde ein Hospital und ein Weinhaus gemacht und den ansehenden Fortschritt der Zivilisation völlig umgewandelt haben.“

Amerika.

* Bei der Besprechung der zweiten „Ancona“-Note der Ver. Staaten an Österreich-Ungarn haben die Blätter hervor, daß sie die letzte Stellungnahme Washingtons bedeute und daß die Entscheidung nunmehr bei Österreich-Ungarn liegt. Die New Yorker Staatszeitung, sagt: Das amerikanische Volk kann nur allgemein hoffen, daß der Wien offen gelassene Weg eingeschlagen werden wird. Ein beklagenswerter Ereignis als einen Krieg zwischen Österreich-Ungarn und Amerika, der vielleicht Deutschland in den Streit hineinziehen würde, könnte man sich kaum vorstellen. Nur der New York Herald meint: Die Note ist nicht eine Drohkose an Österreich-Ungarn allein, sondern an die ganze Welt.

Goldene Schranken.

163 Roman von M. Diers.
(Fortsetzung.)

Jede Bewegung von ihm hatte etwas reizvolles für sie. Ein heißes Entzücken an seiner Gegenwart beherrschte in ihr jedes andere Gefühl.

Als die jungen Leute sich erhoben, sich auf die Veranda und in den Garten zerstreuten, blieb er in einer teilnahmslosen Unterhaltung neben dem Hügel stehen. Magda schritt an ihm vorbei, aber er sagte nichts, mit seinem Wort hielt er sie zurück. Er hatte sie noch nicht einmal begrüßt.

Langsam folgte sie den andern. Ein Gefühl weher Bitterkeit lag ihr im Herzen. Wie hatte er zu ihr gesprochen, damals — Weihnachten. Sollte er das, was sich in ihr Herz wie mit Flamme eingebrannt hatte, vergessen? So einfach wieder vergessen?

So leicht also wurden ihm die Bekenntnisse, so wenig wogten sie ihm! Er machte sie zu seiner Tischnachbarin, mit der ihn der Zufall zusammenführte — und dann vergaß er sie. Wie vielen mochte er sie nun schon gemacht haben!

Und wie hoch hatte sie sie gehalten! Wie war ihr das Leben dieser Stunde so groß geworden, daß alles, was nachher kam, die Welt um sie her mit allen Erscheinungsformen ihrer Klein erdigen war dagegen.

Brennend schlug die Scham ihr ins Gesicht. Erst jetzt meinte sie zu wissen, wie ihr ganzes, geheimes Leben, all diese Monate hindurch, sich gedreht hatte um diesen einen Punkt. Und die

empfindliche Scham ihres Wesens litt unter dieser Demütigung, die doch nur sie kannte, wie unter einer maholten Schmach.

Als die Gesellschaft zurückkehrte, war Hans Reuther nicht mehr da. Er hatte sich bald nachdem verabschiedet und war fortgeritten. Unter den pfeiften und forschenden Bemerkungen der jungen Mädchen behielt Frau Vertram eine merkwaardig referierte und zum guten redende Art. Nur ein verstohener Blick traf Magdalene. Und was keines von den unbekannten jungen Leuten bemerkt hatte, daß sie ihrem gereiften, sorgenvollen Blick sofort auf: der Ausdruck innerer, naheliegender bekämpfter Verdrähtigkeit in dem bläb gewordenen Gesicht.

Frau Vertram stand rassel. Sie sah ein Spiel menschlichen Lebens und Leidens unter ihren Händen hingehen, was sie nicht verstand und was ihrem Eingriff, so gern sie hier geplatzt und geordnet hätte, widerstand. Aber ihr ganzes Empfinden war da zu sehr hineingerissen, als daß sie es vermocht hätte, in voller Unfähigkeit dieser Quälerei zuzusehen.

Am Abend, als die Schatten länger wurden und ein leises Rästchen durch die Zweige strich, zog sie Magdalene's Arm durch den ihren und ging mit ihr durch die stillen, einsamen Laubgänge. Was sie sagen und was diese Unterhaltung ihr bringen würde, wußte sie selbst nicht. Sie hatte sich auch kein Programm gemacht. Es mußte von selbst kommen, oder es kam eben nichts, und sie durfte nicht drängen.

Sie sprachen von allerhand, allerdings war es fast nur Frau Grell, die sprach. Magda

wurde ihr schwer. Und plötzlich, unter Grells fortwährendem Bumsche, der wie hypnotisch auf den Gang des Gesprächs wirkte, war die Unterhaltung in Hohen-Schallach.

Baroness Erna hängt sehr an dem Hallershauser. Es ist eine lang geplante Verbindung zwischen ihnen, der Vater soll es sehr gewünscht haben.

Warum erzählte sie die alte Geschichte noch einmal? Magda wußte sie ja längst.

„Ja, ich höre es“, sagte sie. Daß ihre Stimme bebte, galt nicht dieser Mitteilung. Er hatte ihr ja selber gesagt, daß er unter der Lüge litt. Konnte das etwas anderem gelten als dieser Verbindung?

Der bittere Schmerz wußte wieder heftig in ihr auf. Er wußte in ihr und prekte Tränen in ihre Augen. In der Rehle würgte es ihr. Sie hätte so gern gesprochen, ein paar gleichgültige, leichte Worte, um Frau Grell zu täuschen. Entsetzlich, wenn sie sich verriet!

„Ah, sie hatte sich ja längst verraten. Die junge Frau ließ die spielend ihre Hand über das schmale, heiße Händchen des jungen Mädchens gleiten, das in ihrem Arm lag und das ihr plötzlich so rührend erschien, so hilflos.“

„Die Maussig ist auch sehr reich“, sagte sie dann. Sie hatte das dringende Bestreben, immer weiter zu reden. Dem armen jungen Dinge, das so summt und tapfer neben sie herging, diese unglückliche Reue anzuregen. Denn so sehr sie auch heute noch den Hallershauser bemitleidet hatte, so konnte sie den innern Jörn über ihn, daß er sich so gar nicht von dieser Baroness loszumachen verstand, nicht

unterdrücken. Es war auch nutzlos, auf eine Änderung zu hoffen. Mochte der Eindruck, den Magdalene auf ihn gemacht hatte, noch so stark sein, das Band, an dem Erna ihn hielt, war doch noch stärker.

„Ja, es ist schließlich nur der Reichtum“, fuhr sie heftig fort, allmählich kopflos gemacht durch die Enttäuschung und den mitgefühlten Schmerz. „Es ist eine Sache, die mich aufregt und bestrahlt. Das Hallershaus steht ganz gut da, er braucht nicht darauf zu sehen. Ich hätte es auch nie von ihm gedacht. Das ist nun meine Menschenkenntnis! Tief im Blut muß ihm eine stille Habicht stecken, die so groß ist, daß er dies Mädchen, gegen das er sich schließlich sträubt, wenn man Augen hat zu sehen, nun doch heiraten wird.“

„Er hat vielleicht tiefere Gründe —“ flammte Magdalene. Aber dann verstummte sie und ihre Lippen zitterten.

„Ja, an diese Gründe hatte sie geglaubt all diese Zeit her wie an etwas Tiefes, Schweres, dessen Schiefer selbst ein Gebirge nicht zu genug wäre, zu lasten.“

Nun war es doch wohl nichts anderes, als was die erfahrene Ältere Freundin an ihrem Seite sprach. Ihre Phantasie hatte ihr aus dies Erlebnis, um diese Menschenkenntnis wunderbare Verzerrungen gewoben. Und sie durfte ihn nicht anklagen, daß diese jetzt kraßlos abbröckelten.

Stumm kehrten sie ins Haus zurück. Und die Nacht kam, die lange, heile, ungelose Nacht, vor der sie sich fürchtete.

General v. Emmich.

Der Führer 1914/15.

In aller Stille ist General v. Emmich beigesetzt worden; aber ein ganzes Volk weilt in dankbarem Gedenken an seinen letzten Ruhesitz. Der verstorbene Armeeführer wird für alle Zeit im Gedächtnis des deutschen Volkes als der „Großer von Lüttich“ fortleben. Nicht als ob er an diesem Kriege keinen anderen, höchst ehrenvollen Anteil gehabt hätte, aber die große Waffentat vom 7. August, welche in den schicksalsschweren ersten Kriegstagen des August 1914 den Reigen der deutschen Siege eröffnete, machte den Namen des Vezwingers der starken Sperrfestung Lüttich jedem Deutschen lieb und wert. Mit einer verhältnismäßig geringen Truppenzahl hatte Emmich schon wenige Tage nach Beginn der Mobilisierung am 7. August 1914 morgens 8 Uhr die starke Festung im Sturm genommen. Er erhielt dafür von seinem dankbaren König den Orden Pour le mérite.

Man wird sich noch erinnern, wie gleichzeitig mit dieser überraschend schnellen Eroberung des „unüberwindlichen“ Lüttich der ungeheure Zugenselbstzug Frankreichs und Englands einsetzte. Erst hieß es, daß Lüttich überhaupt noch gar nicht gefallen sei. Dann teilten französische Blätter mit, daß 20.000 Deutsche vor Lüttich gefallen seien, eine Zahl, die bei weiterer Verbreitung in Amerika immer höher wurde und endlich auf 120.000 angewachsen war. Es war unter den Feinden auf eine 1 mehr oder weniger nicht angekommen. Als unsere oberste Heeresleitung alle diese Angaben in das Reich der Fabel verwies, wurde Emmich sogar für tot erklärt, dessen Name allein ein Schrecken für die Franzosen war. Dann kam die Tatsache Emmichs in dem Schützengrabenkrieg, in dem er auch hervorragendes leistete. Da aber in diesen Kämpfen sein Name naturgemäß nicht genannt wurde, erlitten die Franzosen ein neues Märchen, daß der Eroberer von Lüttich beim Kaiser in Ungnade gefallen sei, weil der Kaiser eingesehen haben sollte, daß die Eroberung Lüttichs ein großer Fehler (H) war.

Trotzdem diese Nachricht den Stempel der größten Unkenntnis in militärischer Beziehung an der Stirn trug, wurde sie im Ausland geglaubt und weiter verbreitet, bis unsere Feinde plötzlich durch die Tat erfahren sollten, wie unwahr ihre Mitteilungen waren. Dies Ereignis trat am 2. Mai 1915 bei der gewaltigen Durchbruchschlacht von Tarnow-Gorlice ein. In diesem Ringen hatte nämlich Emmich einen bedeutenden Anteil, der an Wert hinter seiner ersten großen Waffentat von Lüttich keineswegs zurücksteht. Als die gewaltige Schlacht von Gorlice, über deren Bedeutung hier nichts mehr gesagt werden braucht, vorbereitet wurde, wurde auch Emmich mit seinen Truppen vom westlichen Kriegsschauplatz nach dem südöstlichen gezogen. Hier befehligte er den rechten Flügel der Armee Macdonald und trug zu dem Gelingen des großen Unternehmens Bedeutendes bei. In den Berichten unseres Generalstabes wurde sein Name mehrfach in der rühmlichsten Weise erwähnt.

Als die russische Front durch den Durchbruch bei Gorlice zur eiligen Flucht gezwungen war, war es Emmich, der seine Truppen in einem Gewaltmarsch bis zur Jajsska, nördlich Duka, vorrückte ließ. Dadurch gelang es ihm, mit seiner Artillerie nicht nur die Stadt Duka, sondern auch den nach ihr genannten Duka-Bog zu beherrschen, auf dem die russischen Kräfte zurückzuziehen. Am 8. Mai machte er fast 5000 Gefangene und warf am 10. Mai die Russen durch einen siegreichen Angriff auf Sanok zurück. Nachdem Emmich für seine großen Verdienste um die Schlacht gegen die russische Übermacht das Eichenlaub zu dem Orden Pour le mérite vom Kaiser verliehen erhalten hatte, erzwangen seine Truppen in der großen Schlacht am San vom 18. August den Übergang über den San-Fluß, der in der Geschichte dieses Krieges zu großer Verhängnisvollheit gelangt ist.

Damit war ein bedeutender Abschnitt im Kampfe gegen das russische Heer zur Befreiung Galiziens getan worden. Was Emmich noch weiter bei der Zurückverfolgung der Russen über

Przemysl hinaus geleistet hat, das gehört der Geschichte an. Sein Name wird darum für alle Zeiten mit der größten Zeit des deutschen Heeres aufs engste verknüpft sein. Er starb im Alter von 67 Jahren. Er war am 4. August 1848 in Minden geboren.

Von Nah und fern.

Fürst Philipp Ernst zu Hohenlohe-Schillingfürst. Fürst Philipp Ernst zu Hohenlohe-Schillingfürst ist in Bad Reichenhall im Alter von 63 Jahren gestorben. Der Fürst Philipp war der älteste Sohn des verstorbenen Reichsfürstbischofs Fürstbischof Hohenlohe.

Aus der russischen Gefangenschaft entlassen. Prinz Karl von Schweden hat dem Präsidenten des Fürstengesamtes vom Roten Kreuz für Kriegsgefangene, Baron Spiegelberg,

wobei zwei Personen schwer und mehrere leicht verletzt wurden. Die Anwesen sind Mitglieder des Roten Kreuzes, Russen und Schweden, die vom Besuch eines Gefangenenlagers zurückkehrten. Die Verwundeten wurden in Wien in verschiedene Spitäler untergebracht.

Die Verwüstungen in Ostpreußen. Nach neuesten Feststellungen sind bei Rausen-einfällen in Ostpreußen 22 Kirchen niedergebrannt worden. Von drei großen Holzkirchen, die als Eigentümlichkeit ostpreussischer Bauweise früherer noch übrig geblieben waren, sind zwei als verloren anzusehen.

Eierfah aus Blut. Dem Schlachthausdirektor von Graz, Tierarzt Alois Walz ist es gelungen, das im Rinderblut enthaltene Eiweiß so darzustellen, daß es weder dem Ansehen noch dem Geschmack oder Geruch nach an Blut erinnert. Es ist ein gelbliches grobes Pulver,

Krawalle im Glasgower Stadtrat.

Im Stadtrat von Glasgow gab es stürmische Szenen. Der Streit entstand dadurch, daß der Magistrat sich weigerte, eine Versammlung gegen die Wehrpflicht in der St. Andrewshalle stattfinden zu lassen. Der Sturm dauerte anderthalb Stunden an. Elf Stadträte, die der Arbeiterpartei angehören, wurden hinausgewiesen. In einem Falle wurden Stadtbeamte herbeigeholt, um ein Mitglied zu entfernen.

Ausbeutung der Kohlenfelder auf Spitzbergen. Nach einer Meldung von Berlingske Tidende aus Malmo hat die schwedische Spitzbergen-Gesellschaft, die auf Spitzbergen große Kohlenfelder besitzt, beschlossen, mit dem Bergwerksbetrieb zu beginnen. Sie hofft, daß sich der Betrieb unter den jetzigen Verhältnissen lohnen wird, da man berechnet hat, daß die Kohle in Göteborg zum Preise von 18 Kronen für die Tonne geliefert werden können.

Furchtbare Kälte in Skandinavien.

Im nördlichen Teile Skandinaviens herrschte in den letzten Tagen sibirische Kälte. Ein so bedeutender Tiefstand des Thermometers wurde dort seit vielen Jahren nicht beobachtet. In Norwegen sind 53 Grad Celsius, in Dänemark 35 Grad, in der Umgegend von Stockholm 25 Grad Kälte verzeichnet worden. Zugleich herrscht ein eisiger Nordsturm, der zahlreiche Zugverpflichtungen verursacht. Die Gletscher fließen nach Süden und Nordwärts haben mehrstündige Verspätungen.

Explosion in einer amerikanischen Munitionsfabrik. Aus New York erzählt die Times, daß in Brooklyn eine Explosion in der Munitionsfabrik der Bliss Company stattfand, wobei eine Person getötet und zehn verwundet wurden. In der Fabrik sind 5000 Arbeiter beschäftigt. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Volkswirtschaftliches.

Das eiserne Zehnpennigstück. dessen Ausprägung vom Bundesrat beschlossen worden ist, wird in der Form genau wie das alte Zehnpennigstück sein. Während aber der eiserne Sechser am Rande gerippt ist, wird der eiserne Groschen einen glatten Rand aufweisen. Er weicht ferner von den bisherigen Zehnpennigstücken dadurch ab, daß der Adler nur die Größe desjenigen eines Pfennigstückes haben wird. Man mußte diese Verkleinerung des Adlers vornehmen, da man um diesen herum einen Perlenkranz legen wollte, um auf diese Weise jeder Verwechselung vorzubeugen. Die Vorderseite des eisernen Groschens wird im übrigen genau so aussehen wie bei den eisernen Sechsern, d. h. die Zahl steht in der Mitte, darunter „Pfennig“ und die Jahreszahl und am oberen Rand prangt die Aufschrift „Deutsches Reich“.

Militärkautelen und Heeresaufträge. Von zentraler Stelle wird darauf hingewiesen, daß die Bestimmungen von Militärkautelen oder ähnlichen privaten Einrichtungen als Heeresaufträge im Sinne des § 5 der „Verordnung über die Verwendung von Benzol und Solvent-Naphtha sowie über Höchstpreise für diese Stoffe“ nicht anzusehen sind. Als Heeresaufträge gelten vielmehr nur Aufträge wirklicher Heeresdienststellen.

Gerichtshalle.

Wiesbaden. Wegen Überschreitung der Butterhöchstpreise wurde der Inhaber eines der größten hiesigen Geschäfte Johann K., zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt. Er hatte holländische Butter zum Preise von 2,45 Mark bezogen und sie für 3,70 Mark verkauft. Der Fall liegt besonders trag, weil K. Mitglied der Kommission zur Festsetzung der Höchstpreise war.

Wien. Im November 1915 unternahm die Gattin eines hiesigen Apothekers eine Verlobung mit Verwandten in Mährisch-Schönbrunn. Sie nahm einen Brief ihres Ehemannes mit, der nur geschäftliche Mitteilungen enthielt und für einen dortigen Schwager bestimmt war. Dieser Brief wurde bei der Verlobung in Oberberg im Besitz der Frau aufgefunden und beschlagnahmt. Durch eine Vernehmung des hiesigen Generalkonsulats vom 29. März d. J. ist das private Verbleiben von Briefen nach dem Auslande (auch dem nicht feindlichen) verboten, und wegen Vergehens gegen dieses Verbot hatte sich nun die Frau zu verantworten. Ihr Ehemann war wegen Anstiftung zu dem Vergehen mit angeklagt. Das Urteil lautete auf 10 Mark Geldstrafe für jeden der Beschuldigten.

Zum Rückzug der Engländer von Gallipoli.

Englisches Lager am Strande der Suvla-Bay.



Die Engländer nennen den Rückzug von Gallipoli eine der hervorragendsten Taten des ganzen Krieges. Lassen wir sie bei dem Glauben oder bei dem Abglauben, daß das wirklich der Fall ist. In Wirklichkeit machte die Zerstörung feindlicher Gräben durch die türkische Artillerie den Rückzug notwendig, daß der Feind jeden Augenblick den Sturm erwarten konnte. Er wartete ihn nicht ab, sondern

begann in der Nacht vom 19. zum 20. Dezember den Abtransport seiner Truppen unter dem Schutze seiner Flotte, eines Nebels und eines entlassenden Vorstoßes. Die Engländer fuhren aber den Glauben zu erwecken, daß diese Niederlage ein großer Erfolg sei. Im Orient wird man die Sache anders aufstellen.

mitgeteilt, daß Dr. Baran, der Träger des diesjährigen Nobelpreises für Medizin, aus der russischen Gefangenschaft freigelassen worden ist.

Keine Kassensteuer in Guben. Die Stadtverordnetenversammlung in Guben hat die Magistratsvorlage betr. die Einführung einer Kassensteuer mit drei Stimmen Mehrheit abgelehnt, obgleich die Bürgerchaft sich in Versammlungen und Vereinen für diese Steuer erklärt hatte. Ein Stadtverordneter meinte, statt der jetzigen Kassensteuer würde Guben dann eine Kassen- und Rümpelsteuer erleben. Der Tierärzverein, Prinz Heinrich zu Schöndorf, Carolath u. a. hatten sich für die Kassensteuer erklärt, während besonders Frauen dagegen waren.

Automobilzusammenstoß auf dem Semmering. Auf dem Semmering stießen auf einer steilen Stelle fünf Automobile zusammen,

das unter dem Namen „Saematalb“ in Grazer Krankenhäusern, Volkshäusern usw. sich als Grog für die teuren Hühnerer besten bewährt hat. Es läßt sich in Wasser und kann zur Vereitung des Teiges von Nudeln, Pfannkuchen, ebenso für feinere Bäckereien verwendet werden.

Milchfarten in Wien. Im Wiener Gemeinderat wurde die Einführung von Milchfarten für Kinder unter sechs Jahren, für stillende Mütter und für Kranke in Anstaltspflege für Wien beschlossen. Die Ausgabe der Milchfarten ist für den 1. Januar in Aussicht genommen.

Ein deutscher Dampfer aufgelaufen. Der deutsche Dampfer „Martha Rüb“, von Hamburg nach Göttingen mit 2000 Tonnen Steintohlen und Briten unterwegs, ist südlich von Hallenberg auf Grund gelaufen.

in den Händen und weinte, als ob ihr Herz ihr brechen wollte.

Es war eine Geduld nach der langen, stumm ertragenen Qual dieser Wochen. Es war ein Jurechtstun in sich selbst: ein tiefes wehes und doch befreiendes Eingeständnis ihres Leids.

Sie wußte, sie hatte etwas verloren, was sich nie wieder ersetzen lassen würde. Ihr Leben war leer nach diesem. All die verschwiegene, wunderbare Freude der letzten Monate war ein Hohn geworden. Aber darum weinen zu können, in Ehrlichkeit darunter zu leiden, das war doch noch besser als dies schmachvolle, elende Verbergen vor sich selbst.

So sah Hans Reuthner sie — und er sah sie lange.

Es war sein eigener Forst, in den sie gegangen war. Die Grenze des Seefelds und Gatterhauser Gebiets hatte sie überschritten, ohne es zu wissen. Bei einem revidierenden Gange durch die Holzschläge hatte er die leichte Gestalt im Gasse liegen gesehen.

Erst hatte er sie kaum erkannt — dann war er nur von dem einen Gedanken beherrscht: Es ist ein Traum! Natürlich ist es nur ein Traum! Wie käme sie hierher — und so —? Ihr breiter, weißer Strohhut lag neben ihr im Gasse. Ihr Gesicht, in die Hände gedrückt, war dem Erdboden zugekehrt. Über den weichen Asten des braunen Baars spielten die gebrochenen Sonnenstrahlen hin.

Er sah, daß sie weinte. — Es war ein so bitterliches, faßungsloses Weinen, wie er noch nie hatte ein armes Menschenkind weinen sehen. Der ganze Körper audte unter den Geräuschen.

Da war es ihm, als müsse er vorstürzen, neben sie hinfallen, das süße Gebilde emporheben aus diesem trostlosen Schmerzensausbruch und das weinende Äpfchen an seine Brust legen. Fest stand es ihm mit der Klarheit einer Eingebung: „Sie weint um mich. Mein eigener Schmerz ist es, der da aus ihr herausweint!“

Durch sein ganzes Wesen ging ein Juchzen. Die liebste Stunde seines Lebens war da.

Er fürchtete sich nicht davor, sie zu erschrecken. Solche kleinen, weicherzogenen Mädchen lagen ihm in diesem Moment, in dem sein langer gesunder Egoismus erwachte, welken fern. Was galt es ihm — sie war ja sein. Da im letzten Moment noch — da kam die Besinnung.

Wie eine feuchtkalte, grünschillernde Schlange kam sie über den Weg gekrochen und sah ihn mit großen Augen höhnisch an.

Was wollte er tun? Das ganze Gebäude, das er sich in diesen schreckensvollen Monaten erbaut, das er in bangen Nächten zusammengezimmert und in öden Tagen mit dem warmen Blut seines Herzens gestützt hatte — das wollte er in einem einzigen Moment umstürzen —?

Das Mädchen, dessen Bild er nicht mehr hatte loswerden können und das er in ehrlicher Mannheit zu schenken sich gelobt hatte, in neue Verwirrung in ein vieldeutiges nie wieder gut zu machendes Unheil stießen?

Und wenn sie weinte — hier, um unter seinen Augen, ihn — auch dann nicht — auch dann nicht durfte er das tun —

Denn dieser Schmerz kam sie fort. So

wie er die Frauen kennt, ja sogar recht bald. Wenn sie nur weinen konnte, so alles Leid herausweinen, dann umso besser. Dann ging es noch rascher. Aber wenn sie erst in seinen Augen das gleiche gefunden hätte — die Liebe.

Nein, das wäre schlecht gehandelt an dem armen Ding. Fort also, ehe sie ihn sah.

Und der junge Bursche mit seinem kräftigen, prachtvollen Empfinden bis die Zähne aufeinander und wandte sich zum Gehen.

Aber er war ungeschickt, er trat auf einen Zweig, daß er krachte, und das alte Laub raschelte gewaltig unter ihm.

In entsetztem Erschrecken fuhr Magdalena empor. Ein Laut entfuhr ihr, einen Moment griff sie sich mit beiden Händen nach dem Kopfe, als glaubte sie, sie sei wahnsinnig — dann sanken sie herab, und sie lauerte vor ihm, er starrte in ihrem namenlosen Schreck.

Hilflos stand er neben dem Baum. Ihm war, als ginge alles mit ihm rundum. Was tun — was tun, um sich zu beruhigen? „Lassen Sie sich nicht führen!“ sagte er rauch wie ein Barbar in seinem ratlosen Ungeheiß. „Ich sehe, der Inhalt des Buches hat Sie ergriffen. Lesen Sie ruhig weiter.“

Er war förmlich stolz auf seinen Ton und abnte wenig, wie häßlich roh und höhnisch seine Worte klangen. Aber die Hauptkugel, die er bezog, hatte er erreicht. Sie kammerte sich an sein Ausblicksmittel.

